

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Reinhold Jülicher: Wanderungen über märkische Friedhöfe.

Wanderungen über märkische Friedhöfe.

Von Reinhold Jülicher.

Wie wir am andern Orte („Die Mark“ 3. Jahrgang) näher ausführen werden, dürfte wohl kein mit Verstand und Wißbegier reisender Wanderer gerade in den Dörfern und kleinen Orten sowohl an der Kirche als am Friedhof des Ortes teilnahmlos vorübergehen. Sehen wir ganz von dem Gefühlswert der Mahnungen ab, welche über die Mauern ragende Kreuze und Denksteine abgeben, so ist doch der Besuch der Kirchen und der — fast in allen Dörfern noch in ihrem Schirm und Schatten liegenden (alten geschlossenen oder noch bis auf den heutigen Tag benutzten) Gottesacker in sehr vielen Beziehungen äußerst interessant und lehrreich. Der Botaniker, wie der Statistiker, der Geschichts- und Namensforscher wie der Volkswirt, der Blumenfreund und noch manch anderer Liebhaber kommt dabei irgendwo und irgendwie auf seine Rechnung. Dafür seien einige Beispiele erlaubt: Uralte, teils seltsam geformte Linden schmücken die Kirchhöfe zu Wulkow und Nietwerder im Ruppiner Lande, üppig wuchernde, sonst aus den Gärten verschwindende, wunderlich duftende Centifoliensträucher und andere Vertreter einer aus den Dorfgärten jetzt verschwindenden Flora haben auf diesen und andern märkischen Dorffriedhöfen noch eine Freistatt; Epidemien und große Sterblichkeit der Kinder, wie auch besonders zahlreich auftretende lange Lebensdauer lassen sich deutlich an den Grabsteinen ablesen — Namenhäufigkeiten wie Verwandtschaften machen sich ebendort bemerkbar; Schicksalsschläge — Mordtaten etc. — hinterlassen, da ihre Spuren — Epitaphien und Denkmäler bereichern das Wissen des Geschichtsforschers sowohl als das des Kunsthistorikers, und nicht zuletzt läßt sowohl der verschiedene Stand der Gräberpflege als auch die Ausstattung der Grabdenkmäler und die Auswahl der sie bedeckenden Sprüche oder Verse gar mancherlei volkskundliche Schlüsse zu. Aus diesen Gründen erlaube ich mir, abermals eine Wanderung über märkische Friedhöfe — einschließlich derer Berlins und seiner großen Vororte — anzutreten und dem geehrten Leser die Früchte derselben darzubieten. Weil es mir noch so frisch in der Erinnerung ist, nehme ich mir die Freiheit, zuerst ein paar Grabsprüche von dem zwischen steilen Sand- und Kalksteinfelsen liegenden romantischen Friedhofe des Harzdorfes Questenberg (Roland Questenfest — Bauerngraben) in der sogenannten „Thüringischen Schweiz“ mitzuteilen.

Selig, selig sind die Toten,
Die am Ende wohl besteh'n
Und mit welchen Gottes Boten,
Engel selbst, zu Grabe geh'n;

Die bei Christo, wenn sie sterben,
Wohnung, Heil und Leben erben.

Gute Mutter, dieses Denkmal
Weihet Kinderliebe Dir;
O verleihe Deinen Segen
Noch aus jenen Höhen uns,
Nicht um vor der Welt zu prunken,
Stellen wir diesen Stein Dir auf,
Nein, um kindlich Dich zu ehren,
Gruben wir diese Zeilen drauf.

Mit Schmerzen bist Du hingeshieden;
In Deiner vollen Manneskraft
Hat Dich ein Schmerzenstod hinnieden
Aus unserm Kreise hingerafft.

Übersschwänglich ist der Nachruf eines 8jährigen Knaben:

Fromme Tugend in der schönsten Hülle,
Ach so früh entschliefst Du schon!
In dem Reiz der ersten Jugendfülle
Bist Du lieber Sohn, uns entflohn!
Hier am Grabe faßt uns banges Schrecken,
Nicht der Eltern Tränen können Dich erwecken,
Frommer Engel, stehst an Gottes Tron!

Doch nun zurück auf den heimischen Boden. Bei einer märzlichen Wanderfahrt schrieben wir vom Kirchhof zu Kaulsdorf (Ostbahn) diesen Vers ab:

Im Grabe findich meine Ruh',
Ich eile nun dem Himmel zu;
Durch Gottes Kraft besiegt mein Herz
Der Krankheit Last, des Todes Schmerz.

Zu Zepernick bei Bernau bei einem 9 Monat alten Knäblein:

Kaum zum Leben aufgeblüht,
Reichst Du uns die Abschiedshand,
Und die Engelseele zieht
In der Engel Heimatland.

In unserm Wandernotizbuch fanden wir gerade hierunter eine ernste englische Grabschrift, die unser Altmeister des Wanderns, Dr. Theodor Fontane aus der Melrose-Abtei mitteilt;

Erde gleißt auf Erden
In Gold und Pracht,
Erde wird Erde,
Bevor es gedacht.

Erde türmt auf Erden
 Schloß, Burg und Stein!
 Erde spricht zur Erde:
 Alles wird mein!

Hierher gehört dem Sinne nach wohl auch die Inschrift des einfach schönen Kriegerdenkmals zu Fürstenwalde: Seinen Söhnen das trauernde Fürstenwalde. —

Ernst mahnt es uns auch von der Front des Jagdhauses Dreilinden bei Wannsee:

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
 O Mensch, tu recht und fürchte Gott!

Etwas naiv auf dem neuesten Rixdorfer Kirchhof:

Dem Herzen nah', dem Auge fern,
 Ach Karl, wie hätten wir dich all' noch so gern.

Vom Kirchhof zu Bergholz (bei Rehbrücke) stammt:

Wir können's nimmer Dir vergelten,
 So herzlich hast Du uns geliebt;
 Dir lohne in den bessern Welten
 Des Vaters Haud, die ewig gibt.

Mehrfach mitgeteilt ist da die schöne Grabschrift von Käte Branconi im Kirchlein zu Dahlem:

Wer hat Euch Wandervögel
 Die Wissenschaft gelehrt,
 Daß ihr auf Land und Meeren
 Nie falsch die Flügel kehrt?
 Daß ihr dieselbe Palme
 Im Süden stets gewählt,
 Daß ihr die alte Linde
 Im Norden nicht verfehlt!

(Am Stein an der Kirchmauer eine alte Linde!)

Zu Garzin in der Mark lesen wir:

Hier ruht der Wüstendorf Johann,
 Er war ein müder Wandersmann,
 Gebettet schwer im Sündenbann.
 O Herrgott, richt mit Mild' den Mann,
 Denn niemals er den Wunsch ersann,
 Des Lebens Pfad zu treten an.

Eine alte Leichensteininschrift von 1578 in der St. Gotthardkirche zu Brandenburg a. H. lautet:

Der nicht hört
 die Stimm der armen

Laest sich in not
 nicht erbarmen,
 Den will auch Gott
 erhoeren nicht,
 So er kumt für sein
 streng gericht.

Das kunstvolle Denkmal des Grafen Alexander von der Mark († 1. 8. 1787 — natürlicher Sohn Friedrich Wilhelms II.) in der Berliner Dorotheenstadtkirche trägt die lateinische Inschrift — deutsch übertragen: Wilhelm Moritz Alexander begleitet von den väterlichen Tränen, mit ausgezeichneten Tugenden geschmückt, in den freien Künsten frühzeitig unterrichtet, wandte er sich höheren Bestrebungen zu, sich mischend in der Himmel Chöre.

In St. Marien zu Berlin heißt es auf einem Steine 1718:

Die hier kein Mensch auf Erdt als nur der Tod geschieden,
 Die wollen auch im Grab vereinigt Ruhn in Frieden.
 Meyn Leser denk hierbei, wie kurz die Lebenszeit,
 Such deine Ruh mit uns in süsßer Seligkeit.

Dem Taubstummendirektor Eschke † 1811 wird auf dem Berliner Sophienkirchhof nachgerufen:

Er war ein Biedermann
 Und liebte seine Pflicht.
 Wer diesen Ruhm gewann,
 Stirbt auch im Tode nicht.
 Die Liebe darf es wagen,
 An seiner Gruft zu sagen,
 Was Recht und Wahrheit spricht.

Um das „Kreuz“ rankt sich auf dem Jerusalemer Kirchhof zu Berlin von 1859 der Vers:

Unterm Kreuze ging Dein Pfad,
 Bei dem Kreuze fand'st Du Gnad',
 Für das Kreuz da kämpftest Du,
 Mit dem Kreuz gingst Du zur Ruh
 Durch das Kreuz schwand Deine Macht,
 In dem Kreuz hast Du's vollbracht.

Mein alter achtzigjähriger Freund in Britz (Kr. Angermünde) hat auf seinem Grabstein den schönen Spruch: Laß ihn ruhen in deinem Frieden und ihn erwachen zu einer fröhlichen Auferstehung.

Ein mit großen wilden Glockenblumen geschmücktes, längst verfallenes Grab zu Liebe a. O. trägt auf dem rostigen Kreuz von 1819 die Worte:

Nur durch die dunkle Pforte
 Geht man zur Heimat ein.

Auf dem alten Dalldorfer Kirchenfriedhof:

Der Segen der himmlischen Freuden
Überwiegt die irdischen Leiden.

Dazu ein Marmorrelief und Waage mit tiefgesenkter rosenfüllhorn-
gefüllter Schale.

Auf dem alten deutschen Kirchhof zu Rixdorf fanden wir unter
andern folgende Inschriften:

Ein Steindenkmal setzte der Ungarnverein zu Berlin (mit magy-
arischem Text) 3 Slovakenjünglingen, die in den 1860er Jahren in einer
hiesigen Herberge an Kohlendunst erstickten.

Ferner:

Zu früh für uns entschliefest Du,
Gott geb' uns Kraft, Dir ew'ge Ruh.

Trauernd weilen bei Deiner Asche die Deinen,
Erhaltend Dein Bild, Dein Beispiel, Deine Liebe.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade
Zu meiner Reise gegeben.

Zwei Schwestern:

Beweint sie nicht, ihr Lieben,
Sie starben nur Gott, nicht euch:
Was wollt ihr euch betrüben?
Sie sind in Gottes Reich.

Himmelsfrieden lohnt den Müden,
Denn der Gräber Rand
Grenzt an's Heimatland.

Vom St. Thomaskirchhof in Rixdorf:

Das Band, das uns verbunden,
Löst weder Zeit noch Ort,
Was sich im Herrn gefunden,
Das währt in ihm auch fort.
Wenn ich in kühler Erde
Meinen Platz nicht neben Dir fand,
So hoff' ich doch, wir werden
Vereinigt im bessern Land.
Wie konnt' ich mich auch sonst
An Deinem Grabe fassen,
Wenn mir Gott der Herr
Die Hoffnung nicht gelassen?

Zu kurz war's Leben Dir gemessen,
Doch unvergeßlich bleibst Du uns.

Der Rixdorfer Kirchhof in Britz läßt uns lesen:

Hier wo der Wind so schaurig
Um diesen Hügel weht,
Hier, wo so still und traurig
Des Grabes Blume weht,
Hier zieht's mich hin mit Sehnen,
Hier fallen Sehnsuchtstränen
Auf diesem stillen Grab.

Arbeit war Dein Los im Leben,
Redlichkeit war Deine Pflicht,
Empfunden hast Du nur Beschwerden,
Des Lebens Freude ward Dir nicht.

Einer 19jährigen Jungfrau ruft man nach:

Schlummre sanft Du holde Blüte,
Hingewelkt im Lebensmai,
Gebe Gott, daß ihr die Erde
Nun ein sanftes Bette sei.

Endlich:

Wenn mein Mund nicht kann reden frei,
Dein Geist in meinem Herzen schreie,
Dein letztes Wort laß sein mein Licht,
Wenn mir der Tod das Herze bricht.

Eine interessante längere Grabinschrift vom Matthäikirchhof in Schöneberg lautet:

Johann Seifert, * 6. 5. 1800, † 1877. Der unzertrennliche Gefährte Alexanders von Humboldt. 33 Jahre beschied die Gottheit ihm in unfehlbarer Erhabenheit, gleichsam ein von ihr auf sein Grab gesenkter, frisch ergrünender Lorbeer, den gleichen Todestag mit seinem Humboldt. So bleiben auch noch bis über das Grab hinaus in unverbrüchlicher edler Treue ihre Hände in einander gereiht.

Dem Philosophen, Appellationsgerichtspräsident J. H. v. Kirchmann rühmt die Grabschrift nach:

Er hatte den Geist eines Philosophen und das Herz eines Kindes. Er wird fortleben in seinen Werken und in der Liebe seiner Nachkommen unvergessen.

Auf dem Jerusalemer Kirchhof in der Bergmannstraße: Dauernder als Erz und Marmor, hat die Teure, die hier ruht, in dem Herzen ihrer Lieben sich ein Denkmal erbaut.

Luisenstadtkirchhof ebendort:

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
So würde dich gewiß nicht hier
Die kühle Erde decken.

Wir schließen mit einem Gedenkvers vom Künstler:

Lortzings Denkstein auf dem Sophienkirchhof zu Berlin lehrt uns von dem Musikmeister:

Deutsch war sein Lied und deutsch sein Leid,
Sein Leben Kampf mit Not und Neid;
Das Leid flieht diesen Friedensort,
Der Kampf ist aus, das Lied tönt fort.

Kleine Mitteilungen.

Fischer-Jakobi-Fest zu Plaue a. H. Ein eigenartiges Fischerfest, das den Namen „Fischer-Jakobi“ führt und alljährlich am Gedächtnistag des Jakobus, des Schutzheiligen des Fischerhandwerks, gefeiert wird, fand im August 1904 in Plaue a. H. statt. Das Fest gestaltet sich immer zu einem Volksfest, da die Mehrheit der Bewohnerschaft Fischfang und Schifffahrt treibt und auch aus der Umgebung zahlreiche Fischer mit ihren Familien an dem Feste teilnehmen. Der Verlauf der Festlichkeit ist folgender: Während sich die unverheirateten Fischer mit ihren Familien in dem Hause versammeln, kommen die verheirateten Männer bei dem Berufsgenossen zusammen, der für das Jahr die Fahne zur Aufbewahrung hat. Nachdem ein Musikkorps drei Stücke gespielt, holt sie die „Jungen“ ab und geleitet sie unter den Klängen eines fröhlichen Marsches zu den „Alten“. Mit diesen zusammen wird nun ein Umzug durch die Stadt und die Straßen gemacht, in denen hauptsächlich die Fischer wohnen. Er findet sein Ende an der sogenannten Fischerhavel. Hier werden Kähne, die zu mehreren aneinander gebunden und mit frischem Grün geschmückt sind, bestiegen und eine Fahrt nach dem Plauer See unternommen. Früher mußten die Fahrzeuge alle gerudert werden; in diesem Jahre waren fünf Brandenburger Fischhändler mit ihren Dampfern, mit Fähnchen usw. prächtig dekoriert, erschienen, welche die vielen buntbewimpelten Boote mit den festlich gekleideten und frohen Insassen ins Schlepptau nahmen. An die Rundfahrt auf dem See schloß sich Konzert und Ball an.

E. Friedel.

Zwei neue Ortschaften und Ortsnamen in Teltow. Die Kgl. Regierung zu Potsdam hat im Nov. 1905 auf Antrag der Berliner städtischen Kanalisationsdeputation von Landespolizei wegen bestimmt, daß die der Stadt Berlin gehörigen im Kreise Teltow, nördlich bzw. südlich der Landgemeinde Sputendorf und östlich der Landgemeinde Gütergotz bzw. Ahrensdorf liegenden Vorwerke künftighin die Namen „Vorwerk Marggraffs-Hof“ und Vorwerk „Struves-Hof“ führen sollen. Stadtrat Marggraff ist der langjährige Vorsitzende der städtischen Kanalisations-Deputation, während der verstorbene Stadtrat und Stadtälteste Struve langjähriges Mitglied dieser Deputation war. — Übrigens gehört die Entstehung neuer Ortschaften und Ortschaftsnamen, wie leicht erklärlich, bei uns zu den großen Seltenheiten.

Aus Nowawes bei Potsdam. Volkstümliche Namenerklärung des Namens Nowawes. Als Nowawes erbaut wurde u. erst einige Häuser standen, kam eines Tages der alte Fritz durch die fertige Lindenstraße gefahren. Vor einem Neubau ließ er halten u. fragte dort einen Maurer: „Wie heißt der Ort hier?“ „No, wa weeiß!“ war die Antwort, und der Alte entgegnete: Nun, so soll er auch Nowawes heißen.

Der dreieckige Kirchplatz in Nowawes. Als man im neuerbauten Dorf Nowawes so viele Häuser fertig hatte, daß man auch an den Bau einer Kirche denken konnte, suchte man sich einen Platz dafür aus. Der alte Fritz kam gerade dazu, als man den Kirchplatz abstecken wollte. Er zeigte auf seinen Dreimaster u. sagte: „So soll der Kirchplatz werden“. Darum machte man ihn dreieckig. (Mündliche Überlieferung.) Otto Monke.

Aus Buch, Kreis Nieder Barnim, teilt uns Herr Rektor O. Monke unter dem 13. November 1904 folgendes mit. Das jetzt im Besitze der Stadt Berlin befindliche Wirtshaus, zurzeit an Herrn Geyger verpachtet, gehörte bereits in früheren Jahrhunderten zum Gute Buch, war also ein „Gutskrug“. Von dem alten ursprünglich zweistöckigen Gebäude ist nur noch ein Stockwerk vorhanden, das obere ging im Jahre 1892 bei einem Brande zugrunde, und das Haus wurde nun in der Form wieder hergestellt, wie wir es heute sehen. Bei späteren Renovierungsarbeiten fand man eine jener alten interessanten gußeisernen Ofenplatten, einen Braunschweiger Guß aus dem 17. Jahrhundert, die in einem aus einer Guirlande gebildeten Oval (55 : 46 cm) ein anspringendes Roß über einer Stadt mit Türmen und Zinnen zeigen; die Inschrift in lateinischen Majuskeln lautet:

Remigio Altissimi Uni,

Die Tafel selbst ist rechteckig, 57 cm breit, 86 cm hoch, hat oben 2 Durchbohrungen für die zur Befestigung dienenden Schrauben und unten einen 9 cm breiten Rand zum Einlassen. Die Platte ist völlig unbeschädigt und auch wegen ihres jetzt seltenen Vorkommens sehr interessant; sie wurde erst dieser Tage neu entdeckt und, da sie auf städtischen Grund und Boden gefunden wurde, dem Märkischen Museum überwiesen. Noch eine zweite Rarität birgt der Bucher Dorfkrug: eine alte Fensterscheibe, die den Brand von Anno 29 überstanden hat. Sie trägt eine wahrscheinlich mit dem Diamanten eines Ringes eingeritzte Inschrift, welche der Ueberlieferung nach von einem französischen Offizier her stammt, der im Gutskrüge zu Buch 1807 oder 1812 übernachtet hat. Sie lautet:

A Dieu mon âme
Ma vie au Roi
Mon coeur aux dames

L'honneur pour moi.

Krause 2. 4. [18]07.

Bekannter Spruch, von französischen Soldaten auch an anderen Orten bekannt. Hieran anschliessend sei bemerkt, daß sich auf einer Fensterscheibe im ehe-

maligen Pfarrhaus zu Döberitz (Döberitzer Uebungsplatz bei Spandau) die mit einem Diamanten eingekratzten Worte befinden:

Valette le 20 Juillet 1808,

die wahrscheinlich von einem französischen Offizier herrühren, welcher in jenem Jahre die Gastfreundschaft des Pfarrers Söchting in Döberitz genoß. Die Gutskrugwirtschaft zu Buch war früher eine Art Versorgungsanstalt für die Witwen und Kinder der ehemaligen Gutsbeamten und wurde den Betreffenden gegen eine sehr geringe Pacht überlassen. So zahlte Kroll in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur 500 Mk. Pacht für den Krug und den Nießbrauch von 60 Morgen Ackerland, Holzung und Wiesen, während sich jetzt die Pacht für den Gasthausbetrieb allein auf 2000 Mk. beläuft. Deshalb konnte auch wohl der alte originelle, aber kreuzbrave Jahrmatter, Krolls Nachfolger, das eigene Interesse dem seiner Gäste nachstellen. Es wird erzählt, daß er denselben, namentlich jungen Burschen, das zweite Glass Bier mit den Worten verweigerte: „Mein Sohn, für den Durst ist ein Glass Bier genug, mehr giebt es hier nicht. Wenn du aber noch trinken willst, so sollst du eine Tasse Kaffee umsonst haben!“ Faßbier ließ Jahrmatter überhaupt nicht über seine Schwelle kommen, und doch war Buch damals ein außerordentlich beliebter Ausflugsort für die Berliner, und Sonntags hielten lange Reihen von Kremsern auf der Dorfstrasse, obgleich die Ausflügler gewöhnlich die letzte Strecke vor Buch zu Fuß zurücklegen mußten, weil die Sandwege unergründlich waren.

Wetterspruch aus Lübbenau.

Kommt die Eiche vor der Esche,
Giebt's große Wäsche. (d. h. ein nasses Jahr.)
Kommt die Esche vor der Eiche,
Giebt's eine große Bleiche. (d. h. Trockenheit.)

O. Monke.

Ältere Flurnamen aus Beeskow.

(Nach der Chronik von Ziethe u. Faulstich, 1855, bezw. 1884.)

An dem Sandberg; an der Oegen; auf dem Kraußnitz; in Adrianshofs Lohgarten beim Schloß; auf dem Sautanz; beim Galgen.

O. Monke.

Volksaberglaube im Havellande.

Hat der Blitz eingeschlagen, so kann man den Brand nicht mit Wasser löschen; man muß Buttermilch oder, wie man in Zachow bei Ketzin behauptet, Milch nehmen.

O. Monke.

Treuenbrietzener Fastnachtsgebräuche.

Am Fastnachtstage ziehen die Schuhmachergesellen und die Lehrlinge von Meister zu Meister und sagen ihren Spruch auf. Der der Gesellen lautet:

Wir Schuhmacher kommen hergeschritten;
 Hätten wir Pferde kämen wir geritten;
 Hätten wir'n Wagen kämen wir gefahren.
 Da wir von beides keins haben,
 Können wir weder reiten noch fahren.

Unsere früheren Alten
 Habens auch so gehalten,
 Haben uns befohlen
 Eine Bratwurst zu holen
 Oder ein Stück Geld,
 Wie's dem Meister oder der Frau Meistern gefällt.

Der Spruch der Lehrlinge lautet:

Wir treten ein in dieses Haus,
 Das Unglück holen wir heraus;
 Den Segen wollen wir hineinbringen;
 Gott laß' es alles wohlgelingen.

Der Meister hat 'ne gute Mütze,
 Die ganz voll Dukaten sitzt.
 Er mag an uns gedenken
 Und uns was schenken.

Gesellen wie Lehrlinge erhalten dann ein Geschenk: Wurst, Schinken, Speck und etwas Geld, was ihnen die Hauptsache ist. Dazu muß bemerkt werden, daß man in Treuenbrietzen und der Umgegend „Bratwurst“ ebenso wohl die bekannte in der Pfanne mit Fett zu bratende oder auf polnische Art in Bier zu kochende rohe Wurst, als auch die — anderwärts Cervelatwurst genannte — geräucherte Wurst versteht. Diese letztere ist dann auch als diejenige gemeint, um die „der Meister oder die Frau „Meistern“ angegangen wird.

Mit dem Erbeuteten ziehen die Gesellen am Abend in ihr Wirtshaus, die Lehrlinge in die Wohnung des Altmeisters. Dort wird dann alles verzehrt.

In ähnlicher Weise zogen früher die Maurergesellen, jedoch nur die unverheirateten, zum „Zempeln“ am Fastnachtstage bei den Baugewerksmeistern umher und zwar bei den Maurer- und Zimmermeistern, Dachdeckern, Bauklempnern, Ziegeleibesitzern u. s. w. und sprachen um das Fastnachtsgeschenk an, das in Geld gegeben wurde. Die Gesellen trugen dabei in früheren Jahren ihre Lederschürze oder Schurzfell, den Cylinder auf dem Kopf und den Zollstock in der Hand und nahmen auch ihre Gesellenlade beim Umzuge mit. Am Fastnachtsabende wurde dann das erzemperte Geld in der Gesellenherberge verjubelt. Seit Jahren war das Mitnehmen der Lade abgekommen, und zogen die Gesellen in ihrer gewöhnlichen Kleidung zum Umgang. In neuerer Zeit hat aber auch das aufgehört. Der alte Brauch ist völlig eingeschlafen. St.

Treuenbrietzens Steuerverhältnisse. In den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins“ findet sich auf Seite 114 über die Stadt Treuenbrietzen die Angabe, der Ort sei „so wohlhabend, daß Kommunalsteuern bis auf den heutigen Tag nicht erhoben werden.“ Diese Angabe ist nicht richtig. Jener angenehme Zustand hat früher allerdings bestanden; er besteht aber leider seit langer Zeit nicht mehr. Noch vor zehn Jahren zahlte der hiesige Bürger weder Kommunal- noch Kreissteuern und die deputatberechtigten Hausbesitzer erhielten Brennholz und Torf von der Stadt frei geliefert; seitdem ist die Holzlieferung abgelöst und sind direkte und indirekte Kommunalsteuern eingeführt worden, so daß heute von den Einwohnern 50 % Einkommensteuerzuschlag, 100 % der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer an Kommunalsteuern und 50 % aller Steuerabgaben als Kreis- und Provinzialsteuern gezahlt werden müssen. Und in naher Zukunft wird die Steuerlast nicht unerheblich wachsen. Die Regierung hat bereits das Zwangsverfahren gegen die Stadt wegen Einführung einer unterirdischen Entwässerung, einer Kanalisation mit Rieselfeldern (für den Ackerbau treibenden ländlichen Ort ohne Industrie!) eingeleitet, und die Kreissteuern wachsen unheimlich von Jahr zu Jahr. Die Ursachen dieser Änderung zum Schlimmen des näheren darzulegen wäre heimatsgeschichtlich nicht uninteressant, würde hier jedoch zu weit führen. — Für jetzt handelt es sich nur um die Richtigstellung obiger Angabe.

Treuenbrietzen im Oktober 1904. Steinhardt.

Des Geläute der St. Marienkirche in Angermünde. Das Geläute der St. Marienkirche besteht aus drei Glocken, wovon die größte nur an Sonn- und Festtagen geläutet wird. Diese ist 1850 zum letzten Male umgegossen worden und besitzt folgende Inschrift:

1626 bin ich im Feuer zerflossen,
 Von Heinze aus Spandow zum ersten Mal umgegossen
 1634 am Orte hier in recht schwerer Zeit,
 Da ward ich auch schwer und tief und groß und weit.
 Nach zwei Jahrhunderten war ich zersprungen,
 Mein neuer Umguss ist 1850 gelungen.
 Hackenschmidts Hand hat mir in Berlin
 Mit der neuen Gestalt auch neue Töne verliehn.

Das Patronat von St. Marien.

Karsch, Bürgermeister. Von Berenberg, Beigeordneter.
 Stimming, Bolle, Krause, Bittrich, Ratsmänner.
 Albrecht, Probst.

(Um den Turm nicht noch mehr zu erschüttern, damit die darin befindliche Spalte nicht weiter aufreißt, wurde 1834 der Versuch gemacht, die Glocke, die bis dahin durch Ziehen bewegt wurde, dadurch zum Läuten bringen, daß zwei Männer den Klöppel von der einen Seite zur andern zum Anschlag brachten. Dieses mißfiel aber sehr, weil es dem Läuten bei

Feuersgefahr glich. Auch fürchtete man, die Glocke würde zerspringen. Leider geschah dies auch. Am Pfingstheiligabend, den 2. Juni 1838 bekam die Glocke einen Riß von $1\frac{1}{2}$ Ellen und konnte nicht mehr benutzt werden. Es wurde allerdings der Versuch gemacht, die Glocke zu reparieren. Der Gelbgießer Collier aus Schwedt a. O. reparierte dieselbe, aber ihr schöner Ton war dahin. Um diesen Mißton zu verdecken, konnte sie nur noch mit den andern Glocken zum Läuten benutzt werden, doch wurde auch dies bald gänzlich eingestellt, bis sie dann 1850 umgegossen wurde, — wie sie auch jetzt noch ist.)

Im Jahre 1626 wurde von herumstreichenden Vagabunden in Angermünde, die ersten Vorboten des 30jährigen Krieges, der Turm der Kirche in Brand gesteckt, wobei auch die Glocken zerstört wurden. Die große Glocke wurde dann am 21. Juni 1634 in Angermünde gegossen, vom Glockengießer Christian Heinze aus Spandau (wahrscheinlich zum ersten Male umgegossen). Sie hatte einen Umfang von 18 Fuß, einen Durchmesser von 6 Fuß und eine Höhe von 6 Fuß. Ein Gewicht von 80 Ctr. Der Probst Crabatius weihte sie ein. Die Inschriften waren folgende:

(In 4 Reihen) 1. Reihe: Laudo Deum verum; plebem voco; congrego clerum; defunctos ploro; vota indico; festa decoro.

H. Christian Crabatius, Probst. Gregor Arnisaeus, Archidiaconus.
Abraham Malin, Diaconus.

Deutsch: Ich lobe den wahren Gott; ich rufe das Volk; ich führe die Geistlichkeit zusammen; ich beweine die Verstorbenen; ich kündige die Gelübde an; ich schmücke die Feste.

Probst Crabatius, Archidiaconus Arnisaeus, Diaconus Malin.

2. Reihe. Ignis me genuit, me ignis destruxit, et ignis me restituit, Jesus tandem me servet ab igne.

H. Michael Welmitz, H. Martin Paur, Jacob Schilling,
Johann Neumann, Consules.

Deutsch: Das Feuer hat mich erzeugt, das Feuer hat mich zerstört, und das Feuer stellte mich wieder her; Jesus möge mich endlich vor'm Feuer bewahren.

H. Michael Welmitz, Bürgermeister, H. Paur, Herr Schilling,
Herr Neumann, Ratsherren.

3. Reihe: H. Laurent Welsow, Judex, H. Andreas Michel, Kämmerer, H. Petrus Dornfeld, Kämmerer, H. Casp. Rieter, Senator, H. Caspar Walter, Senator, H. Casp. Schulz, Stadtschreiber, Jochem Kalow, Andreas Trebin, Kirchenvorsteher.

4. Reihe: Gregorius Böhmicke. S. A. R. Martin, Prätorius.
H. Thomas Liske.

Aus dem Feuer bin ich flossen.

Christian Heinze von Spandow hat mich gossen.

Anno 1634.

Die beiden anderen Glocken werden auch zur Angabe der Stunden und $\frac{1}{4}$ Stunden benutzt. Die eine derselben, genannt Stundenglocke hat die Inschrift:

H. Laurentius Welsow, Bürgermeister, H. Erasmus Rau, Kämmerer, H. Michael Crisius, Judex, H. Caspar Schulze, Kämmerer und Stadtschreiber.

Außerdem noch: Franciscus Dubois Lotringius me fecit.

und: Benedictus Briot et Lotringio me fecerunt.

Um den Kranz der Glocke ist die Inschrift:

Erste Reihe: Im Jahre 1649 am 17. July bei Regierung Kurfürst Friedrich Wilhelms und als Herr Andreas Flessingius Archidiaconus war.

Zweite Reihe: Nach meinem Schall kommt allzumal, hört Gottes Lehr, klagt euer Beschwer. Marthin Freiberg und Matthias Öhmigke, Kirchenvorsteher.

Auf der einen Seite dieser Glocke befindet sich in erhabenem Gepräge die Jungfrau Maria mit dem Christuskind, auf der entgegengesetzten Seite sieht man Christus am Kreuz. Ihr Umfang beträgt 10 Fuß 10 Zoll, ihr Durchmesser $3\frac{1}{2}$ Fuß und ihre Höhe 3 Fuß 2 Zoll.

Die dritte Glocke, auch 8. Glocke genannt, weil mit ihr um 8 Uhr morgens und abends geläutet wird, hat dieselben Namen und im Kranze dieselbe Inschrift wie die andere Glocke, nur der Denkvers heißt:

Zum Gotteshaus auf meinen Klang kommt alle her, verzieht nicht lang.

Der Umfang dieser Glocke beträgt etwas über 9 Fuß, der Durchmesser 3 Fuß und die Höhe 3 Fuß. Diese beiden Glocken wiegen je 25 Ctr.

Pferdeknochen als Waffe. Nach dem indischen Mythos hat Dathyank den Kopf eines Rosses, — die Açvinen haben ihn ihm angesetzt oder gebracht; er zeigte denselben an, wo der Mondgott Tvashtar den Rauschtrank Soma verborgen hat; er verkündet es ihnen durch den Kopf des Pferdes. Indra (nach dem Rig-Veda) suchend dieses Rosses Haupt, das in den Bergen versteckt lag, fand es im See; mit den Knochen dieses Rosses erschlägt er 99 Vritras.

Professor Dr. Ernst Siecke: Indra's Drachenkampf (nach dem Rig-Veda). Wissenschaftliche Beilage zum Jahrbuch des Lessing-Gymnasiums zu Berlin Ostern 1905 S. 9. — Dergleichen Angaben seien auch für die nordische Vorzeit in sofern von Interesse, als sie an die Zeit erinnern, wo Knochen und Steine als Waffen dienten. E. Fr.

Volksglaube in Staaken bei Spandau. a) Blutstillen von einer klugen Frau aus Dorf Staaken Kreis Ost-Havelland: „Maria's Will' durch Maria's Eingang, durch Maria's Ausgang, hat das Blut den Stillstand.“

b) Wenn beim Tischler in der Werkstatt das Sägenbrett klingt, gibt es einen „Sarg.“

c) Gegen Zahnschmerzen die Nägel abschneiden, jeden Morgen erst die Hände abtrocknen, dann erst das Gesicht.

Neupert-Spandau.

Die Trappe (*Otis tarda*) als Heimatvogel. Seedorf bei Lenzen a. Elbe, den 20. August 1904. Zu *Brandenburgia*, Juli, No. 4. XIII. Jahrgang Seite 149; „Trappe.“

Die Heimatsberechtigung der Trappe kann ich durch folgende Mitteilungen bestätigen:

- a) Im Herbst 1851 nahmen mich im Dorfe Blankensee nahe Potsdam die Herren Pastor Schuhmacher und Inspektor Winkler öfters mit auf die Jagd, ihnen kleine Päckereien zu tragen. Da gab es namentlich bei „Schäferlei Breite“, einem Vorwerke nahe Dorf Stücken, Trappen zu sehen. Die Jäger schlichen sich in weiße Schafpelze gehüllt, an das sehr scheue Wild heran.
- b) Im Jahre 1868, Dezember, fand der Kaufmann Krüger in Kriescht, Kreis Oststernberg, nahe dem „Maukower Burgwall“ auf der Jagd eine schwer verwundete Trappe, die als Jagdbeute erst eine Woche lang in die Erde gegraben, dann als herrlicher Braten verspeist wurde.
- c) Nahe Neuzelle trafen unserer mehrere spazierengehende Seminarkandidaten zur Pfingstzeit 1865 Trappen.
- d) Die letzten Trappen sah ich im Juni 1886 während einer Fahrt bei Dorf Pröttlin, Kreis Westprignitz. E. Handtmann.

Am 2. Oktober 1904 bemerkten wir auf der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums zwischen Treuenbrietzen und Frohnsdorf verschiedene Trappen, die uns als harmlose Naturforscher nahe herankommen ließen. E. Friedel.

Einige volkstümliche Ausdrücke aus dem Westhavelland:

- 1) Von jemand, der übermäßig viel ißt, sagt man:

„Er frißt sich einen **Fiek** an den Bauch.“

Nach Campe (Wörterbuch der deutschen Sprache, Braunschweig 1808), ist „der Fiek“ a) „eine lange dünne Made“, die sich in Schellfischen und andern Seefischen findet, (Fadenwurm), b) der Wurm, welcher aus dem Ei des Bissewurmes entsteht, c) „eine Art von Geschwür“. So heißt im N. D. der Wurm am Finger der Fiek. Ferner gibt Campe an: die Fiekbeule, eine Beule, welche der Fiek verursacht.

- 2) **Bohlenstein oder Bohlitz.** In Rathenower Mauersteinen kommen zuweilen kleine Knollen eines leicht abfärbenden rotbraunen Stoffes vor, dessen chemische Zusammensetzung mir ebenso wenig bekannt ist wie die wissenschaftliche Bezeichnung derselben. Wir Jungen benutzten diese Knollen zum Schreiben und Malen (d. h. Beschmieren von Wänden und Zäunen) und nannten den Stoff „Bohlenstein und Bohlitz.“ Otto Monke.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsende, haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.